Hexe geht mit der Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

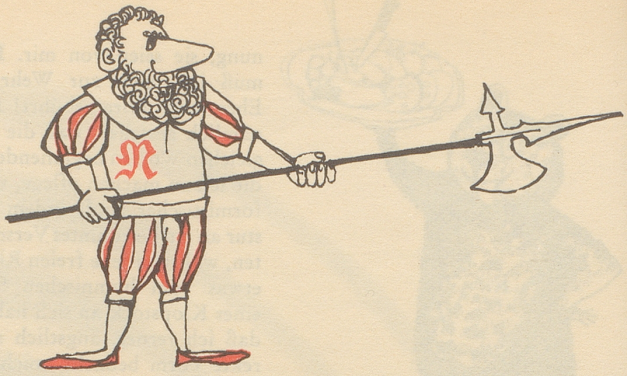
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ghaue oder gschtoche



Marx und Moritz

In der Waadt sind die Kommunisten auf dem Vormarsch. Das heißt: In den jüngsten Gemeinderatswahlen haben sie sich da und dort zum Beispiel ein volles Halbdutzend Sitze erobert, wo sie vorher keine hatten; andernorts haben sie die bisherige Zahl ihrer Sitze gleich verdoppelt. Was sich hier in nackten Zahlen äußert, ist nicht auf die Romandie beschränkt, sondern auch in der Deutschschweiz zu beobachten:

Die Kommunisten werden gesellschaftsfähig! (Sie sind ja seit kurzem auch in jenem Verein der Schweizer Presse willkommen, der sich seinen Satzungen gemäß um Unabhängigkeit und Würde der Schweizer Presse bemüht. Ich bin froh, daß uns nun auch die moskau- oder pekingabhängigen PdA-Journalisten behilflich sein werden, unsere Presse ‹würdig› und ‹unabhängig› zu halten.) Wie gesagt, die PdA ist heute auf dem Wege, gesellschaftsfähig zu werden. Sie ist das insofern seit langem, als wir sie großzügig als politische Partei anerkennen und nicht etwa verbieten. Ich bin der Meinung, das solle so sein und bleiben, denn wenn eine Demokratie nicht stark genug ist, um auch ohne Verbot undemokratischer, ja antidemokratischer Kräfte Herr zu bleiben, dann verdiene sie die Demokratie gar nicht. Und von der Richtigkeit dieser Auffassung überzeugt, schlägt sich mancher helvetische ‹kleine Moritz› selbstzufrieden und stolz auf die Brust und ruft: Seht her, wie stark wir sind, daß wir uns sogar erlauben können, die Marxisten offen gewähren zu lassen!

Das wäre schön und recht, sofern manche, die so denken, es nicht bei diesen Redensarten bewenden ließen, sondern mit dem Stimmzettel auch erwirkten, *daß* wir *tatsächlich* so stark sind und bleiben, um die Kommunisten wählen lassen zu können. Aber mancher Moritz bleibt der Urne fern, weil er noch nicht entdeckt hat, daß er nicht nur großzügig sein darf, sondern daß er gleichzeitig auch (mit dem Stimmzettel) jene Grundlage schaffen helfen muß, auf der allein uns möglich ist, großzügig zu sein.

Es hat keinen Sinn, den Vormarsch der Marxisten zu beklagen; sie werden zahlenmäßig kaum stärker – nur der kleine Moritz wird schwächer, weil er, stimmabstinent, von Marx als Moritz sich mißbrauchen läßt.

Skorpion

Der Corner

Fair play – ein Prinzip, das im Sport leider weitgehend ein Desideratum bleibt. Und erst in der Politik!

Aufgrund der verschiedenen Goethe-Jahre, die wir schon mitmachten, wissen wir ungefähr, wie alt dieser Ausspruch sein mag:

«Es gibt einen Grad von Kultur, auf dem der nationale Haß schwindet und man in einem gewissen Ausmaß über den Nationen steht und das Wohl und Wehe eines Nachbarvolkes so empfindet, als stieße es dem eigenen zu.»

Die Reaktion auf die Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands über die Ostgrenzen zeigt, wie weit wir von diesem ‹Grad von Kultur› noch entfernt sind.

left Back

«. . . das taten schon die Alten!»

Was denn? – Nun, nach der vielgebrauchten Redensart: «Versprechen und nicht halten.» Der alte Brauch scheint noch immer hochgehalten zu werden. Jedenfalls las man nach den Wahlen zum Deutschen Bundestag:

Nachdem das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu. Vor den Wahlen haben die Regierungsparteien mit Milliarden um sich geworfen, um zu säen, wo sie auch zu ernten gedachten. Jetzt versichert Bundeskanzler Erhard mit starken Worten das Ende jeder unverantwortlichen Finanzgebarung. – Als das Militärbudget erstellt wurde, war darin selbstverständlich keine Mark, von der nicht das Schicksal des Vaterlandes abhing. Jetzt streicht man es zusammen . . .

Bei uns gibt es ja überhaupt kaum andere als Regierungsparteien, die sich in den Kuchen der Würden teilen. An der Kuchenfüllung, der Verantwortung, ist das Interesse geringer. Und darum haben wir das Schauspiel bisher (leider!) noch nie erlebt, daß eine Partei nach den Wahlen ihre leeren Versprechungen ausdrücklich zurücknahm. Noch keine Regierungspartei erklärte nachträglich:

«Liebe Wähler! Wir danken Ihnen für das Vertrauen, das Sie unserer Partei entgegengebracht haben. Sie ermöglichten es unseren Regierungsvertretern, ihren Sessel für weitere vier Jahre besetzt zu halten. Das verdanken sie nur Ihnen!

Nehmen Sie es uns bitte nicht übel, wenn wir nochmals an Ihr Verständnis und an Ihre Großzügigkeit appellieren müssen. Einige von Ihnen erinnern sich vielleicht noch gewisser Versprechen, die wir in unserer Wahlpropaganda abzugeben gezwungen waren. Jawohl: gezwungen! Wir konnten doch nicht als einzige Partei darauf verzichten, das Blaue vom Himmel und das Paradies auf Erden zu versprechen. Nun aber bitten wir Sie, verehrte Wähler, uns nicht auf der Erfüllung unserer Promessen behaften zu wollen. Schließlich denken auch alle andern Parteien nicht daran, zu tun, was sie versprachen. Darum ...»

So etwas bekommt man nie zu lesen. Man beerdigt seine Wahlschlager ohne Glockengeläute – stille Kremation. Der Wähler vergißt ja so rasch! Was leider stimmt, wie die Erfahrung zeigt. Darum kann man noch immer nach dem Leitspruch mit uns verfahren:

Versprechen und nicht halten,
das taten schon die Alten!

Pique

Der ‚gehobene' Beruf

Es hat sich in unserer Gesellschaft die Sitte herausgebildet, nie und unter keinen Umständen von ‹weniger wichtigen› oder ‹untergeordneten› Berufen zu reden, weil, wie es heißt, jeder Beruf gleich wichtig sei, weil Arbeit, in welcher Art sie auch geleistet wird, adle. Und so weiter. Und so ist es denn auch richtig, nicht mehr von ‹gehobenen Berufen› zu reden?

Ich glaube nicht! Denn diese Gehobenheit existiert noch heute, wenn auch in anderer Form als

Hexe geht mit der Zeit